

Wie Gott wirklich ist – der Gott, den Jesus uns zeigt

Predigttext: Lukas 7,39-50

Leitvers: Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun; er tut nur, was er den Vater tun sieht. Was immer der Vater tut, das tut auch der Sohn. Johannes 5,19

Was erwartest du von Gott? Was traust du ihm zu? Dass er dir vergibt? Dass er dich verändert? Dass er dir nahe ist? Dass er eingreift? Oder erwartest du ehrlich gesagt gar nicht mehr so viel?

Wenn wir genau hinschauen, merken wir: Unser Leben wird von unseren Erwartungen bestimmt und unsere Erwartungen entscheiden darüber, wem wir vertrauen, wen wir um Hilfe bitten und wem wir etwas zutrauen.

Auch in unserer Beziehung zu Gott ist das so. Wir trauen ihm nur das zu, was wir von ihm erwarten, und deshalb ist die Frage nach unseren Erwartungen so wichtig. Sie prägt unseren Glauben. Denn wenn ich von Gott nichts oder nur wenig erwarte, warum sollte ich ihm dann mein Leben anvertrauen, mich mit meinen Sorgen an ihn wenden, ihn um Hilfe bitten?

Unsere Erwartungen an Gott hängen eng damit zusammen, welches Bild wir von ihm haben. Wer Gott vor allem als strengen Richter sieht, wird sich ihm anders nähern als jemand, der ihn als liebevollen Vater kennt.

Wenn wir über unsere Erwartungen an Gott nachdenken, müssen wir auch immer über unser Bild von ihm nachdenken.

Denn nur wenn wir immer mehr verstehen, wie Gott wirklich ist, können auch unsere Erwartungen an ihn wachsen.

Warst du in der Sommeraktion dabei und hast gemeinsam mit anderen das Lukasevangelium gelesen? Es ging um die Frage: Wie begegnet Jesus den Menschen und wie sieht er sie? Was tut er ihnen Gutes? Wie verändert er ihr Leben? In diesen sechs Wochen wollten wir Jesus besser kennenlernen – und damit auch Gott. Denn Jesus sagt: **FOLIE 1 „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Johannes 14,9**

Wir sehen, was Jesus tut, was er sagt, wie er lebt und in all dem sehen wir, wie Gott ist.

Wenn man das Lukasevangelium liest, fallen viele Begegnungen zwischen ihm und Menschen auf, in denen er Leben von Grund auf verändert. Er begegnet Aussätzigen, mit denen niemand Kontakt haben will. Er setzt sich mit Zöllnern an einen Tisch, die alle anderen verachten. Er vergibt Menschen ihre Sünden.

Eine dieser Begegnungen, um die es in der Sommerkation ging, hat mich besonders beschäftigt. Es ist die Begegnung zwischen Jesus, einem Pharisäer und einer Frau.

FOLIE 2

Der Pharisäer und die Sünderin

³⁶Einer der Pharisäer lud Jesus zum Essen ein. Jesus ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch. ³⁷In der Stadt lebte eine Frau, die als Sünderin bekannt war. Sie erfuhr, dass Jesus im Haus des Pharisäers zu Gast war. Mit einem Fläschchen voll kostbarem Salböl ging sie dorthin. ³⁸Die Frau trat von hinten an das Fußende des Polsters heran, auf dem Jesus lag. Sie weinte so sehr, dass seine Füße von ihren Tränen nass wurden. Mit ihrem Haar trocknete sie ihm die Füße, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. ³⁹Der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, beobachtete das alles und sagte sich: „Wenn Jesus ein Prophet wäre, müsste er doch wissen, was für eine Frau ihn da berührt – dass sie eine Sünderin ist.“ ⁴⁰Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Er antwortete: „Lehrer, sprich!“ ⁴¹Jesus sagte: „Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher: Der eine schuldete ihm fünfhundert Silberstücke, der andere fünfzig. ⁴²Da sie es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er beiden das Geld. Welcher von den beiden wird den Geldverleiher dafür wohl mehr lieben?“ ⁴³Simon antwortete: „Ich nehme an, dem der Geldverleiher mehr geschenkt hat.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Du hast recht.“ ⁴⁴Dann drehte er sich zu der Frau um und sagte zu Simon: „Siehst du diese Frau? Ich kam in dein Haus, und du hast mir kein Wasser für die Füße gebracht. Aber sie hat meine Füße mit ihren Tränen nass gemacht und mit ihren Haaren getrocknet. ⁴⁵Du hast mir keinen Kuss zur Begrüßung gegeben. Aber sie hat nicht aufgehört, mir die Füße zu küssen, seit ich hier bin. ⁴⁶Du hast meinen Kopf nicht mit Öl gesalbt. Aber sie hat meine Füße mit kostbarem Öl gesalbt. ⁴⁷Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben. Darum hat sie so viel Liebe gezeigt. Wem aber wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“ ⁴⁸Dann sagte Jesus zu der Frau: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ ⁴⁹Die anderen Gäste fragten sich: „Wer ist dieser Mann, der sogar Sünden vergibt?“ ⁵⁰Aber Jesus sagte zu der Frau: „Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden.“ Lukas 7,39-50 (Basisbibel)

Wenn Jesus sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater“, dann gilt das auch für diese Geschichte. In der Begegnung mit dieser Frau wird Gottes Herz sichtbar. Es gäbe vieles zu entdecken. Ich möchte heute aber nur zwei Eigenschaften Gottes betrachten, die uns Jesus in dieser Begegnung zeigt:

FOLIE 3

Wer Jesus sieht, sieht Gott den Vater, der unseren Wert nicht an unserer Vergangenheit festmacht

Was hier mehr als deutlich wird: Jesus sieht Menschen anders. Simon sieht eine Sünderin und Jesus sieht eine Frau, die mehr ist als ihre Vergangenheit. Simon sieht eine Frau, die am Rand steht und nichts wert ist. Sie ist abgestempelt und abgelehnt. Jesus aber sieht eine Frau, die um ihren Wert ringt und ihre Schuld erkennt. Jesus sieht, was niemand sonst sieht: ihre Reue, ihre Liebe, ihre Dankbarkeit, ihre Sehnsucht, ihre Hoffnung.

Er definiert sie nicht über ihre Sünden, aber Simon tut das: FOLIE 4 **„Wenn Jesus ein Prophet wäre, müsste er doch wissen, was für eine Frau ihn da berührt – dass sie eine Sünderin ist.“** (Vers 39) Wisst ihr noch, was Jesus ihn daraufhin fragt? FOLIE 5 **„Siehst du diese Frau?“** Er fragt nicht: „Simon, siehst du diese Sünderin?“ Sondern: „Siehst du diese Frau?“ Natürlich hat Simon sie gesehen. Die ganze Zeit sogar. Aber Jesus meint: „Siehst du sie WIRKLICH? Siehst du so wie ich ihr Herz?“

So wie er diese Frau sieht, sieht er auch dich und mich. Vielleicht fühlst du dich abgestempelt, unwichtig, übersehen. Vielleicht kennst du das Gefühl, auf das reduziert zu werden, was schiefgelaufen ist. Vielleicht gibt es etwas in deinem Leben, das wie ein Etikett an dir klebt: eine Entscheidung, ein Versagen, eine Schuld oder Worte, die andere über dich ausgesprochen haben. Gott sieht das auch, aber er macht daran nicht deinen Wert fest.

Wir können uns noch nicht einmal im Ansatz vorstellen, wie sehr Gott uns liebt. In seinen Augen bist du wertvoll, was auch immer geschehen ist. Du bist gewollt und einzigartig. Gott hat etwas von sich selbst in dich hineingelegt und dir damit Wert und Würde verliehen.

Viel zu schnell passiert es, dass wir das aus den Augen verlieren, weil die Stimmen des Versagens und der Scham in uns laut werden oder das, was andere über uns sagen.

Weil in Jesus das liebende Vaterherz Gottes sichtbar wird, müssen wir immer wieder zu ihm zurückkommen. Und so wie Jesus diese Frau gesehen hat, wirklich gesehen hat, sieht er auch dich und mich.

Wenn du an dir zweifelst und dich für wertlos hältst, dann denk an diese Frau, die zu den Füßen Jesu sitzt und der Jesus sagt: Deine Sünden sind dir vergeben, geh in Frieden.

Simons Blick aber bleibt an der Oberfläche. Da spielt sich Gottes großzügige Liebe direkt vor seinen Augen ab und er kann sich traurigerweise nicht daran freuen.

Bevor wir jetzt über Simon urteilen, müssen wir uns fragen: Geht es uns nicht manchmal wie ihm? Steht unsere Meinung über jemanden anders nicht oft viel zu schnell fest? Da genügt es manchmal schon, wie jemand gekleidet ist. Oder weil wir im Hinterkopf haben, was andere über diesen Menschen sagen. Oder dass wir etwas über die Vergangenheit dieses Menschen wissen (aber: was weiß man schon?).

Jesus zeigt uns hier, wie es eigentlich sein sollte. Er lädt uns ein, Menschen mit den Augen Gottes zu sehen. Nur das darf eine Rolle spielen, wenn wir anderen begegnen. Auch hier in der Friedenskirche. Egal, ob jemand gepflegt oder ungepflegt ist. Ob alkoholkrank oder geschniegelt. Ob mit einer dunklen Vergangenheit oder einem angesehenen Beruf. Alle sollen hier willkommen sein und alle sollen das auch spüren. In der Sommeraktion hatte Yvonne geschrieben: FOLIE 6 **„Hier liegt eine der größten Herausforderungen der Nachfolge: Nicht nur zu glauben, dass Jesus alle Menschen liebt, sondern zu lernen, Menschen mit seinen Augen, mit den Augen Gottes zu sehen.“**

FOLIE 7

Wer Jesus sieht, sieht Gott den Vater, der nicht an unserer Schuld festhält, sondern vergibt

Als die Frau zu Jesu Füßen sitzt, denkt Simon: „Wenn Jesus ein Prophet wäre, müsste er doch wissen, was für eine Frau ihn da berührt – dass sie eine Sünderin ist.“

Auch die Gedanken bleiben vor Jesus nicht verborgen, denn er erzählt Simon ein Gleichnis: Zwei Menschen haben Schulden. Der eine fünfzig Silberstücke, der andere fünfhundert. Natürlich ist der Unterschied groß. Der eine schuldet zehnmal so viel wie der andere. Aber entscheidend ist nicht die Höhe der Schulden, entscheidend ist, dass Jesus sagt: „Da sie es beide nicht zurückzahlen konnten...“

Beide stehen mit leeren Händen da. Keiner von beiden kann seine Schuld selbst begleichen. Und genau darin gleichen sie sich: Beide sind auf Gottes Vergebung angewiesen.

Und genau das möchte Jesus deutlich machen. Simon denkt: „Diese Frau ist unendlich weit weg von Gott. Ich dagegen stehe vor Gott auf der richtigen Seite.“ Simon sieht einen großen Unterschied zwischen sich und dieser Frau, aber Jesus zeigt, dass sich die beiden vor Gott viel ähnlicher sind, als er meint. Simon ist ebenso auf Gottes Gnade angewiesen wie die Frau.

Vielleicht denken wir jetzt: Natürlich brauche ich Gottes Vergebung. Ich bin doch gar nicht wie Simon. Aber wenn wir ehrlich sind, schleichen sich manchmal Gedanken ein wie: „So schlimm bin ich doch gar nicht.“ Oder: „Andere brauchen Gottes Vergebung viel nötiger als ich.“

Wenn solche Gedanken da sind, sollten wir uns an das erinnern, was Jesus uns hier sagt: Niemand kann seine Schuld selbst bezahlen. Wir sind alle auf Gottes Vergebung angewiesen.

Auch von der Frau können wir lernen, denn sie zeigt uns etwas sehr Wichtiges.

Sie weiß, dass sie auf Gottes Gnade angewiesen ist. Sie kommt nicht mit einer Leistung, auf die sie stolz sein könnte. Sie kommt mit leeren Händen. Sie weiß: Wenn Gott mir nicht vergibt, habe ich keine Hoffnung. Und gerade deshalb kann sie Gottes Vergebung mit einer Freude empfangen, die Simon fremd bleibt.

Die Frau wird zum Vorbild für uns, weil sie begriffen hat, dass Gottes Gnade kein kleiner Zusatz für unser Leben ist, sondern unsere einzige Hoffnung. Wer das erkennt, der staunt und liebt und lebt nicht mehr aus seiner eigenen Leistung, sondern aus der unverdienten Liebe Gottes.

Diese Begegnung findet statt, bevor Jesus am Kreuz stirbt. Und doch wird hier schon sichtbar, warum Jesus überhaupt gekommen ist. Diese Frau erlebt im Voraus, was am Kreuz für alle Menschen Wirklichkeit werden soll. Paulus schreibt über diese Wirklichkeit:

FOLIE 8

„Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch die Verbindung mit ihm die Gerechtigkeit bekommen, mit der wir vor Gott bestehen können.“ 2. Korinther 5,21 (NGÜ)

Am Kreuz zeigt Gott endgültig, wie er wirklich ist. Nicht unsere Schuld hat dort das letzte Wort, sondern seine Liebe. Dort zeigt er, wie weit seine Liebe geht. Er rechnet uns unsere Schuld nicht an, sondern trägt sie selbst. Darum kann Jesus dieser Frau vergeben – und darum kann er auch uns vergeben. Denn das Kreuz, auf das Jesus zugeht, macht diese Vergebung möglich.

Welche Schuld auch immer du mit dir herumträgst – Gott will sie dir vergeben. Oder du trägst eine Schuld mit dir herum, obwohl du Gott um Vergebung gebeten hast. Du lebst noch immer so, als müsstest du sie selbst tragen. Dann hör heute noch einmal auf Jesu Worte: "Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden."

Wenn Jesus uns Gott so zeigt, dann dürfen sich, ja müssen sich, auch unsere Erwartungen verändern. Wir kommen nicht zu einem Gott, von dem wir hoffen, dass er uns vielleicht annimmt oder uns vielleicht vergibt. Wir kommen zu einem Vater, der uns längst entgegengekommen ist, der uns vergibt und unsere Würde wiederherstellt. Wir kommen zu ihm und dürfen von ihm alles erwarten, was seinem guten Wesen entspricht.

FOLIE 9 Was erwartest du von Gott?

Mit dieser Frage sind wir vorhin gestartet und vielleicht würdest du sie jetzt anders beantworten als noch vor einer halben Stunde, weil wir gesehen haben, wie Jesus dieser Frau begegnet ist und weil wir darin gesehen haben, wie Gott ist.

Jesus zeigt uns einen Gott, der Menschen nicht auf ihre Vergangenheit reduziert. Einen Gott, der tiefer sieht als jeder Mensch. Einen Gott, der vergibt, annimmt und Frieden schenkt.

Traust du Gott zu, wirklich so zu sein, wie Jesus ihn zeigt? Traust du ihm zu, dass sein Blick auf dich liebevoller ist als dein eigener? Dass seine Gnade größer ist als deine Schuld? Dass er dir deine Würde nicht erst geben muss, sondern sie längst über dein Leben ausgesprochen hat?

Dann erwarte Großes von ihm. Erwarte, dass er dir vergibt. Erwarte, dass er dich aufrichtet. Erwarte, dass er dein Leben verändert. Erwarte, dass er dir Gutes tut.

Wir werden jetzt noch einen Moment der Stille haben. Vielleicht setzt du dich innerlich zu den Füßen Jesu – so wie die Frau, die Jesus begegnet ist. Du musst nichts leisten, darfst einfach da sein. Und vielleicht möchtest du Jesus in dieser Zeit etwas fragen:

FOLIE 10

- **Jesus, was siehst du, wenn du mich anschaust?**
- **Jesus, welche Schuld muss ich dir überlassen und wo möchtest du mir Vergebung zusprechen?**

Vielleicht gibt es Schuld in deinem Leben, die du Jesus bringen möchtest. Vielleicht fällt es dir schwer zu glauben, dass Gott dir wirklich vergeben hat. Vielleicht hast du gemerkt, dass dein Bild von Gott kleiner geworden ist und du ihn neu kennenlernen möchtest. Vielleicht möchtest du aber auch einfach, dass jemand für dich betet und dir Gottes Zuspruch zuspricht. Was immer es ist: Bleib mit dem, wo Gott dein Herz berührt hat, nicht allein und lass für dich beten.

Fragen zum persönlichen Weiterdenken / zum Weiterdenken in der Kleingruppe:

- Welches Bild von Gott prägt meinen Glauben wirklich? Entspricht es dem, was ich in Jesus sehe?
- Wo reduziere ich mich selbst noch immer auf meine Vergangenheit, obwohl Jesus das nicht tut?
- Gibt es Schuld, die ich Gott zwar bekannt habe, die ich aber innerlich immer noch selbst mit mir herumtrage? Und wenn ja: Warum traue ich der Vergebung Gottes nicht? Kann es sein, dass dein Urteil über dich wichtiger ist als Gottes Urteil?
- Lebe ich mehr aus eigener Leistung oder aus der Gnade Gottes?
- Wem begegne ich eher mit Simons Blick (bewertend, abschätzig, verurteilend) als mit Jesu Blick (liebevoll, gnädig)?
- Welche meiner Erwartungen an Gott sind in den letzten Jahren kleiner geworden?
- Was würde sich in meinem Leben verändern, wenn ich Gott wirklich zutrauen würde, so zu sein, wie Jesus ihn zeigt?
- Wer braucht in dieser Woche meinen Blick mit den Augen Jesu?